



DIE FEMINISTISCHE AUFKLÄRUNG IN EUROPA
THE FEMINIST ENLIGHTENMENT IN EUROPE
LES LUMIÈRES EUROPÉENNES AU FEMININ

Ina Schabert

Die Gleichheit der Geschlechter

Eine Literaturgeschichte der Aufklärung



J.B. METZLER

Die Feministische Aufklärung in Europa

The Feminist Enlightenment in Europe

Les Lumières européennes au féminin

Reihe herausgegeben von

Isabel Karremann, Universität Zürich, Zürich, Schweiz

Gideon Stiening, Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Deutschland

Wissenschaftlicher Beirat

Gillian Dow, Corey Dyck, Frank Grunert, Marion Heinz, Rotraud von Kulesa, Ina Schabert, Siep Stuurman



Im Frühjahr der Jahres 1732 wurde die einundzwanzigjährige Laura Bassi in Bologna als erste Frau in Europa zur Professorin ernannt. Als bedeutende Physikerin lehrte sie seitdem in der philosophischen Fakultät. Anlässlich dieser Inauguration wurde ihr zu Ehren eine Medaille geprägt, deren Motivik zu einem Symbol des Aufbruchs für eine feministische Aufklärung in ganz Europa werden sollte. Auf der Vorderseite dieser Medaille ist eine Büste Laura Bassis mit Lorbeerkranz und Talar zu sehen; auf der Rückseite die Göttin Minerva mit Schild und Lampe sowie rechts die Personifikation der Philosophie mit Lorbeerkranz und Buch in den Händen. Dabei steht Minerva für eine staatliche Gemeinschaft, die sich ebenso besonnen wie erfolgreich um das Gemeinwohl kümmert und sich aus diesem Grund an die Gelehrsamkeit wendet, um ihr jenes Licht zu überreichen, das nur eine Wissenschaft berücksichtigen kann, die sich im Dienst der Gesellschaft sieht.

Die Reihe *Die Feministische Aufklärung in Europa* versammelt Monographien, Sammelbände und Editionen zu der Frage, in welchem Maße und auf welche Weise die unterschiedlichen Strömungen der europäischen Aufklärung zwischen 1650 und 1800 feministische Problemlagen erörterten und Ansprüche einforderten. Wie aufgeklärt war die europäische Aufklärung im Hinblick auf rechtliche, politische, gesellschaftliche, religiöse und kulturelle Egalitätspostulate der Geschlechter, deren Verwirklichung ein ‚Zeitalter der Aufklärung‘ allererst in ein ‚aufgeklärtes Zeitalter‘ transformieren könnten? Die Reihe präsentiert philologische, historische und philosophische Studien sowie mehrsprachige Editionen, die die Vielfalt feministischer Argumente und Positionierungen, aber auch die Bemühungen ihrer Gegner, seit dem späten 17. Jahrhundert dokumentieren.

The series *The Feminist Enlightenment across Europe* features monographs, essay collections and critical editions of historical texts that engage with the extent to which and the ways in which different strands of the European Enlightenment between 1650 and 1800 discussed feminist issues and demands. How enlightened was the European Enlightenment regarding the legal, political, social, religious and cultural calls for equality between the sexes, a prerequisite for the ‘Age of Enlightenment’ to be transformed into an ‘enlightened age’? The series presents philological, historical and philosophical studies as well as bilingual critical editions that document the variety of feminist arguments and positions, alongside efforts by their opponents, from the late seventeenth century onwards.

La série de livres *Les Lumières européennes au féminin* comprend des monographies, des collections d’essais et des éditions critiques de textes historiques où sont analysées l’ampleur et la manière de traiter des questions et des revendications féministes par les différents courants de l’Âge des Lumières de 1650 à 1800. Dans quelle mesure les Lumières européennes étaient-elles si «éclairées» à propos des appels pour l’égalité entre les sexes aux niveaux juridique, politique, social et culturel? Des questions essentielles pour que l’Âge des Lumières devienne réellement un «Âge éclairé». La série présente des études philologiques, historiques et philosophiques, ainsi que des éditions critiques bilingues qui retracent la diversité des arguments et des positions féministes ainsi que celles de leurs adversaires depuis la fin du dix-septième siècle.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/16687>

Ina Schabert

Die Gleichheit der Geschlechter

Eine Literaturgeschichte der Aufklärung

Herausgegeben von Isabel Karremann



J.B. METZLER

Ina Schabert
Ludwig-Maximilians-Universität
München, Deutschland

ISSN 2730-9207 ISSN 2730-9215 (electronic)
Die Feministische Aufklärung in Europa | The Feminist Enlightenment in Europe | Les
Lumières européennes au féminin
ISBN 978-3-662-62980-2 ISBN 978-3-662-62981-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-62981-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © Lazari, Antonio: Laura Bassi, 1732 (Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin)

Planung/Lektorat: Frank Schindler

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Einführung: Die Gleichheit der Geschlechter

Isabel Karremann

1. Feminismus und Aufklärung

L'esprit n'a point de sexe, der Geist hat kein Geschlecht – mit dieser radikalen Feststellung einer Egalität der Geschlechter legte der französische Philosoph und Priester François Poullain de la Barre (1647–1723) den Grundstein für eine Tradition feministischer Überzeugungen, aus denen sich Forderungen nach der kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Teilhabe von Frauen entwickelten, die in zahlreichen Texten verschiedenster Gattungen aus weiblicher wie männlicher Feder gestellt wurden.¹ Poullain de la Barres Schriften sind damit ein wichtiger Referenzpunkt der feministischen Geschichtsschreibung. Darüber hinaus stellen sie auch einen Meilenstein in der Philosophiegeschichte dar. Poullain lieferte mit seiner cartesianischen Begründung der Gleichheit der Geschlechter, die die Geschlechterdifferenz als sekundären Effekt von Bildung, Machtverhältnissen und Geschichte versteht, während der Verstand autonom und allen Menschen potentiell gleich gegeben ist, eine der ersten systematischen Sozialphilosophien der Aufklärung.² Der Autor selbst betonte immer wieder, dass die ihm so wichtige Geschlechterfrage auch und vor allem als Exemplum diene, um grundsätzliche Prinzipien aufgeklärten Denkens zu demonstrieren, die geeignet

¹François Poullain de la Barre, *De l'Égalité des deux sexes*. Paris 1673; zitierte Ausgabe 1676, 98. Gleichwohl war Poullain de la Barre nicht der erste Philosoph, der diese Ansicht vertrat: sie geht zurück auf Augustinus und Cornelius Agrippus und wurde im 17. Jahrhundert zur Verteidigung des weiblichen Geschlechts in Schriften wie Marie de Gournays *L'Égalité des hommes et des femmes* (1622), Pierre Le Moynes *La galerie des femmes fortes* (1647) und Marguerite Buffets *Des Eloges des Illustres Sçaventes, Anciennes et Modernes* (1668) angeführt. Siehe Desmond M. Clarke (Hg.), *The Equality of the Sexes. Three Feminist Texts of the Seventeenth Century*. Oxford 2013, 157, Anm. 44.

²Siep Stuurman will in Poullain gar den ersten Sozialphilosophen schlechthin sehen, ignoriert damit aber die Theorien Thomas Hobbes; gleichwohl kann Poullain als der erste Philosoph der Neuzeit gelten, der die Geschlechterfrage in den Mittelpunkt seiner Überlegungen zum Verhältnis von Gesellschaft und Individuum rückt. Vgl. hierzu Siep Stuurman, *François Poullain de la Barre and the Invention of Modern Equality*. Cambridge, Mass. 2004, viii, besonders Kapitel 3, „Cartesian Equality“, 87–123. Die historisch variable Schreibweise als ‘Poullain’ oder ‘Poullain’ wird in Zitaten und Buchtiteln jeweils wie verwendet angegeben.

seien auch andere zentrale Probleme der Zeit zu lösen.³ Mit diesem strategischen Einsatz der Geschlechterfrage, die in einem metonymischem Verhältnis steht zu dem Problem der Legitimation von Autorität und Herrschaft in anderen gesellschaftlichen Bereichen wie der Moral, der Rechtsprechung, der Theologie und der Politik, verwob Poullain de la Barre Feminismus und Aufklärung in einer Weise, die für nachfolgende Generationen von Autorinnen und Autoren prägend werden sollte.

Diese Verschränkung von Feminismus und Aufklärung in expositorischen sowie literarischen Texten, die im 17. und 18. Jahrhundert vor allem in Frankreich, England, und Deutschland als Teil einer transnationalen Debatte über die Geschlechterfrage entstanden, zeichnet die vorliegende Literaturgeschichte nach. Zentrale Themen dieser Schriften, an denen sich die analoge Struktur feministischer und aufklärerischer Argumentationen kristallisiert, sind weibliche Bildung und Gelehrsamkeit, weibliche Solidarität und intellektuelle Netzwerke, Freidenkertum und (auch sexuelle) *libertinage* (siehe hierzu die Kapitel in Teil 1 und 2). Die gesellschaftliche Rolle der Frau wird diskutiert und neu entworfen, gepaart mit einer Kritik an männlicher Autorität vor allem dort, wo sie sich als Ausdruck von Vorurteilen und Gebräuchen darstellt; hierzu zählen die Institution der Ehe unter dem – von Anfang an höchst umstrittenen – paternalistischen Modell, das den Familienvorstand mit dem Souverän (und *vice versa*) analog setzte⁴, aber auch überlieferte Deutungen der Heiligen Schrift, die traditionell zur Legitimation weiblicher Unterordnung herangezogen wurden. Die feministischen Autorinnen und Autoren antworten darauf mit eigenen Bibeldeutungen sowie der Herausbildung eines eigenen Kanons literarischer, historischer und philosophischer Bezugstexte, die der Aufwertung weiblicher Sichtweisen, Erfahrungen und Vorbilder zuarbeiten und dadurch die systematischen Argumente für die Emanzipation der Frau von männlicher Autorität komplementieren. In zahlreichen Büchern, Traktaten, Zeitschriften und Pamphleten ertönt dabei nicht ein monologischer Diskurs über die Geschlechter, sondern eine Debatte zwischen einer Vielzahl von Stimmen, abgetönt durch historisch, lokal und persönlich spezifische Anliegen.⁵ Diese Vielstimmigkeit der *querelle des femmes* ist dabei kein Argument gegen eine sich gemeinsamen Forderungen und Herausforderungen bewusste feministische Aufklärung, sondern gerade dafür, wie der Politologe und Kulturhistoriker Siep Stuurman betont: „To have turned gender into a publicly contested concept was perhaps seventeenth-century French feminism’s most enduring accomplishment and [...] its major legacy to the Enlightenment.“⁶

³Ibid., ix.

⁴Zu der Verwebung von politischer Ordnung und Geschlechterordnung siehe den von Marion Heinz und Sabine Doyé herausgegebenen Sammelband *Geschlechterordnung und Staat. Legitimationsfiguren der politischen Philosophie (1600–1850)*. Berlin 2012.

⁵Karen Offen, *European Feminisms, 1700–1950. A Political History*. Stanford 2000, 26.

⁶Stuurman, *François Poulain de la Barre*, 19.

Diese öffentliche Sichtbarkeit der Geschlechterfrage als ein zentrales Anliegen der Aufklärung lässt sich, auch dank der kulturellen Vorreiterstellung Frankreichs, für eine europaweite Debatte mit verschiedenen Ausprägungen feministischen Aufklärungsdenkens in Anschlag bringen, wie Karen Offens umfangreiche historiographische Studie *European Feminisms 1700–1950* belegt.⁷ Wie verortet sich die vorliegende Literaturgeschichte der Aufklärung aus der Sicht der Geschlechterforschung in diesem Feld der Vielstimmigkeit und Vielgestalt?

Die Aufklärung lässt sich zeitlich und geographisch schwer begrenzen: ihre Wurzeln liegen in einem paneuropäischen Renaissance-Humanismus und den institutionskritischen Reformationsbewegungen der Frühen Neuzeit; ihre Konturen gewinnt sie aus der Abgrenzung zu den Konfessionskriegen des 17. Jahrhunderts sowie in Auseinandersetzung mit nicht-europäischen Nachbarn; ihre philosophischen und soziopolitischen Auswirkungen prägen Europa⁸ und erstrecken sich über seine Grenzen hinaus.⁹ Ähnliches lässt sich für die Debatten um die Natur und Rolle der Frau feststellen, die seit dem frühen 15. Jahrhundert in Gestalt der *querelle des femmes* in Frankreich und seit dem späteren 16. Jahrhundert als *popular controversy* in England firmierten; sie entwickelten sich rasch zu einem europäischen Phänomen. Diese zeitliche und geographische Kongruenz aufklärerischer und feministischer Forderungen nach Gleichheit sowie der Kritik an institutionalisierten Machtverhältnissen ist dabei kein Zufall: Aufklärung und Feminismus sind Wegbegleiter, mitunter Wegbereiter füreinander. Die Kapitel im hier vorliegenden Band vollziehen diese Entwicklung vom späten 17. Jahrhundert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nach, blicken aber auch zurück auf Vorläufertexte seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts (Kap. 2 und 3) und verfolgen ihr Weiterwirken bis in die Nachaufklärung und Romantik (Kap. 8 und 9). Darüber hinaus tragen sie der Einsicht Rechnung, dass es sich bei der feministischen Aufklärung um ein europäisches Phänomen handelt, indem sie zum einen englische, französische sowie deutsche Texte teils im nationalen Kontext (Kap. 1, 2, 4, 5 und 6), teils komparatistisch diskutieren (bes. Kap. 3, 7, 8, 9) und dabei wo immer

⁷Offen, *European Feminisms*, xiv und 21–23; der Teil zum 18. Jahrhundert (Kap. 2 und 3) zeichnet Debatten vor allem in Frankreich und England nach, führt aber auch Beispiele aus Italien, Spanien, Deutschland, Polen, den Niederlanden und Schweden an.

⁸Barbara Stollberg-Rilinger, *Europa im Jahrhundert der Aufklärung*. Stuttgart 2000.

⁹Siehe z.B. Frank Kelleter, *Amerikanische Aufklärung. Sprachen der Rationalität im Zeitalter der Revolution*. Paderborn 2002 sowie neuere Studien, die die Verbreitung der Aufklärung in nicht-Europäischen bzw. globalen Kontexten rekonstruieren, wobei die Begriffe sowohl der 'Aufklärung' als auch des 'Globalen' unterschiedlich definiert werden: siehe Takahiro Nakajima (Hg.), *Rethinking Enlightenment in Global and Historical Contexts*. Tokyo 2011; Siep Stuurman, *The Invention of Humanity. Equality and Cultural Difference in World History*. Cambridge, MA 2017; David T. Gies / Cynthia Wall (Hg.), *The Eighteenth Centuries: Global Networks of Enlightenment*. Charlottesville, Va. 2018; vgl. hierzu die aufgrund ihrer Quellen letztlich einen eurozentrischen Blick einnehmende Studie des Kirchenhistorikers Ulrich Lehner, *The Catholic Enlightenment. The Forgotten History of a Global Movement*. New York 2016.

möglich die transnationalen Beziehungen zwischen Autorinnen und Autoren, die historisch durch fremdsprachige Rezeption, eine reiche Übersetzungskultur und persönliche Briefkorrespondenzen etabliert wurden,¹⁰ in den Blick nehmen; zum anderen, indem sie auf Englisch, Deutsch bzw. Französisch abgefasst sind und so ein heutiges internationales Publikum ansprechen.

Ein zentraler Faktor für die Verbreitung aufklärerischen feministischen Denkens war die Herausbildung einer Printkultur, die einen rasch wachsenden literarischen Markt belieferte und den durch zunehmende Literarizität angefachten Bildungsdurst eines immer breiter werdenden, immer mehr Frauen einschließenden Lesepublikums stillte. Auch diese Entwicklung hat ihre Wurzeln in der Renaissance, kommt aber erst im 18. Jahrhundert zu voller Blüte. Die Entwicklungen in Technologie und Bildung befeuern auch die *querelle des femmes* und machen sie zu einer breiten populären Debatte, deren feministische Forderungen oder antifeministische Gegenpositionen, auf *broadsides* und Flugblätter gedruckt, auch in nicht-elitären Kreisen rasch Verbreitung finden.¹¹ Die Verfechterinnen und Verfechter der Frauenfrage bedienen sich dabei schon früh einer erkennbar aufklärerischen Argumentation – etwa die Berufung auf weibliche Vernunft, oder die historische Beweisführung einer gewachsenen, nicht natürlichen Ungleichheit der Geschlechter – und popularisieren damit allgemeine Prinzipien der Aufklärung.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die fiktionale Literatur, besonders die neue Form des Romans, der im 18. Jahrhundert zum populären Leitmedium werden sollte. Im Roman wurde das neue Verständnis einer säkularisierten, bürgerlichen Gesellschaft verhandelt; einen zentralen Punkt dieser Verhandlungen bildete die Beziehung zwischen den Geschlechtern. Die Frauenfrage war ein beherrschendes Thema der Gattung, Frauenfiguren wurden zu tragischen oder triumphierenden Heldinnen, und es waren Frauen, wie die Literaturhistorikerin Nancy K. Miller betont, die diesem Genre als Autorinnen und Leserinnen Vorschub leisteten: „[...] in the eighteenth century women writers were not the marginal figures they have become in the annals of literary history. They were active participants in the production and dissemination of the novel; [...] they wrote best sellers.“¹² Betrachtet man kürzlich erschienene Einführungen zur Literatur der Aufklärung,

¹⁰Siehe hierzu den Sammelband herausgegeben von Hilary Brown und Gillian Dow, *Readers, writers, salonnières. Female networks in Europe, 1700–1900*. European Connections 31. New York 2011; sowie Gillian Dow, Criss-crossing the Channel. The French Novel and English Translation, 1660–1832. In James Alan Downie (Hg.), *The Oxford Handbook of the Eighteenth-Century Novel*. Oxford 2016. DOI: [10.1093/oxfordhb/9780199566747.013.004](https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199566747.013.004). Letzter Zugriff: 29.06.2020.

¹¹Siehe exemplarisch für den englischen Literaturmarkt, in dem Schriftstellerinnen sich als politische Kommentatorinnen am öffentlichen Diskurs beteiligten, die Studie von Paula McDowell, *The Women of Grub Street. Press, Politics, and Gender in the London Literary Marketplace, 1678–1730*, Oxford 1998.

¹²Nancy K. Miller: *The Heroine's Text. Readings in the French and English Novel, 1722–1782*. New York 1980, 155.

scheint sich diese Einsicht jedoch allenfalls in der anglo-amerikanischen Literaturwissenschaft durchgesetzt zu haben; französische und deutsche Literaturgeschichten stellen die Aufklärung noch immer als überwiegend, gar exklusiv männliche Veranstaltung vor.¹³ Der gern bemühte Einwand, es hätte etwa in deutschsprachigen Ländern nur wenige Autorinnen gegeben, lässt sich schnell als Vorurteil widerlegen: sucht man in der Datenbank *NEWW Women Writers*¹⁴ nach Autorinnen, die zwischen 1660 und 1815 lebten, findet man zweiundvierzig Einträge für den deutschsprachigen Raum; in den Registern besagter Einführungen finden sich gerade eben vier deutsche Autorinnen.¹⁵ Umgekehrt firmieren in diesen Registern ganz selbstverständlich männliche Autoren aus Frankreich und England als Teil einer europäischen Aufklärungsliteratur, nicht aber englische oder französische Autorinnen.¹⁶ Diesem Vorurteil treten vor allem die in Sektion III dieses Bandes versammelten Kapitel entgegen, in denen Ina Schabert die Möglichkeiten einer integrativen, komparatistischen Literaturgeschichtsschreibung beleuchtet. Weder traditionelle Literaturgeschichten, die androzentrisch ausgerichtet sind und Literatur von Frauen entweder nicht zur Kenntnis nehmen oder nach Normen männlicher Literatur bewerten, noch frühe feministische Versuche

¹³So widmet Rainer Baasners *Einführung in die Literatur der Aufklärung* (2006) ein Kapitel der „Literatur der Aufklärung im gesellschaftlichen Kontext“, das ganz ohne Verweis auf die sozialpolitisch relevante Geschlechterdebatte auskommt, während die rein männlichen Aufklärungsgesellschaften und Geheimbünde ausführlich besprochen werden. Lediglich unter dem Thema der Kindererziehung – wobei ‚Kinder‘ immer Knaben meint – werden in einem Abschnitt die Forderungen von Theodor von Hippel und Amalia Holst nach Zugang zu Bildung und Berufen für Frauen diskutiert (57). Die „Einzelanalysen repräsentativer Texte“ (121–141) beachten vorhersagbar ausschliesslich Autoren. Ein ähnlich androzentrisches Bild der französischen Aufklärung entwirft Franck Salaüns *Les Lumières. Une introduction* (2011), wo einige weibliche Figuren der Aufklärung kurz erwähnt werden, aber lediglich Mme de Lafayette als Autorin der *Princesse de Clèves* firmiert. Stefan Greifs *Literatur der Aufklärung* (2013) enthält demgegenüber eine kurze Einlassung zum „Verhältnis der Geschlechter“ (34–37), in der es vor allem um Mädchenbildung und weibliche Gelehrsamkeit geht; mit Henriette von Runckel und Louise Gottsched kommen immerhin zwei Autorinnen direkt zu Wort. Allerdings wird dieses Thema separat von „Gelehrsamkeit und Wissenschaft“ (28–34) diskutiert und damit werden die antifeministischen Versuche der Zeit, Frauen aus institutionalisierten Formen des Wissenserwerbs auszuschliessen, repliziert. Hier hätte ein Blick in neuere historiographische und dezidiert kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturgeschichten der Aufklärung Studien geholfen: so hinterfragt etwa Stollberg-Rilinger die Epoche als „Jahrhundert der Weiblichkeit“ (2000, 145–164), und auch Steffen Martus unternimmt den Versuch, eine „Weibliche Aufklärung“ (*Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert*, 2015, 376–399) zu beschreiben.

¹⁴<http://resources.huygens.knaw.nl/womenwriters> (29.06.2020).

¹⁵Dies sind Luise Gottsched, Amalia Holst, und Karoline Neuber sowie Sophie von La Roche (Baasner, *Einführung in die Literatur*) bzw. Henriette von Runckel (Greif, *Literatur der Aufklärung*).

¹⁶Besonders augenfällig wird dies im Personenregister von Baasners *Einführung*: hier finden sich vier deutsche Autorinnen, jedoch keine einzige französische oder englische, während nicht weniger als 43 Einträge auf nicht-deutsche Autoren verweisen.

einer separatistischen Literaturgeschichte, die die Vielzahl und Besonderheiten weiblicher Einzelfiguren rekonstruiert, können den kulturellen Praktiken der Produktion und Rezeption der Literatur gerecht werden. Die isolierte Betrachtung der literarischen Werke jeweils nur des einen Geschlechts erweist sich als ebenso unvollständig wie ahistorisch. Eine integrative, vergleichende Literaturgeschichte hingegen versteht beide Geschlechter als sich gegenseitig beeinflussende, sich kontinuierlich verändernde Subjekte und Objekte: Literaturgeschichte als Geschichte der Beziehungen *zwischen* den Geschlechtern. Dass dies vor allem für die Literatur der Aufklärung ein produktives, zukunftsweisendes Paradigma darstellt, demonstrieren die Kapitel in Teil 1 und 2 eindrucksvoll.

Die strukturelle Verwandtschaft von Feminismus und Aufklärung als zwei Formen der Autoritätskritik ist lange nicht (an)erkannt worden. Die Aufklärungsgeschichte, vornehmlich philosophischer Prägung, hat die Erkenntnisse der Frauengeschichte weitgehend nicht zur Kenntnis genommen.¹⁷ Umgekehrt hat eine feministische Geschichtsschreibung auf die misogynen Sonderanthropologie der Aufklärung – zu deren Popularisierung vor allem die Schriften Jean-Jacques Rousseaus beitragen – allzu oft mit einer separatistischen ‚Sondergeschichte‘ der Frau geantwortet und die Epoche ansonsten zu einer maskulinistischen und frauenfeindlichen *no-go area* erklärt. Gemessen an heutigen Vorstellungen und Errungenschaften mag die Aufklärung als wenig feministisch erscheinen; aktuelle Maßstäbe für das lange 18. Jahrhundert anzulegen kommt jedoch einer ahistorischen Projizierung gleich, die den Blick verstellt auf die spezifischen historischen Kontexte und diskursiven Konstellationen sowie das Selbstverständnis von Autorinnen und Autoren als ‚feministisch‘. Auch wenn sich der Begriff erst im 19. Jahrhundert etablierte, sind die zeitgenössischen Kontroversen um männliche Autorität – vor allem in der Ehe – und um weibliche Partizipation an Bildung, Kultur, Besitz, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, sowie die Forderungen nach einer Gleichheit der Geschlechter in Hinblick auf den Verstand ebenso wie vor dem Recht ihrem Wesen nach feministisch. Auch weisen die intellektuellen Netzwerke von Frauen und utopische Entwürfe weiblicher Gemeinschaften (wie sie in Kap. 2 bis 6 besprochen werden) ein klares Selbstverständnis von Frauen als sozialer Gruppe auf – eine der Voraussetzungen für den Befund einer feministischen Aufklärung, welche sich bei aller Heterogenität lokaler, regionaler und (trans)nationaler Gemengelagen ausmachen lässt überall in Europa. Stuurman formuliert im Anschluss an Offen drei Kriterien hierfür: die Kritik an einer strukturellen Frauenfeindlichkeit und männlichem Überlegenheitsanspruch; die Überzeugung, dass die Unterlegenheit der Frau weder natürlich noch

¹⁷Erst durch Reihen wie „Re-Reading the Canon“, in der mittlerweile über 25 Bände mit Titeln wie *Feminist Interpretations of Immanuel Kant* (1997), *Feminist Interpretations of René Descartes* (1999), *Feminist Interpretations of David Hume* (2000), ja sogar *Feminist Interpretations of Jean-Jacques Rousseau* (2002) erschienen sind, wurde der Dialog zwischen den Geschlechtern in der Aufklärung sowie in der späteren Rezeption der Epoche in den Fokus gerückt.

gottgegeben sei, sondern das historisch gewachsene Resultat von Bräuchen und Vorurteilen, und damit veränderbar ist; und drittens das Vorhandensein einer durch Geschlechtszugehörigkeit definierten Identität und Solidarität, sowie ein bewusstes Ansinnen, Frauen eine Stimme zu verleihen oder das weibliche Geschlecht zu verteidigen, unabhängig von der eigenen Geschlechtszugehörigkeit – während nicht alle Frauen Feministinnen sind, gab und gibt es männliche Feministen.¹⁸

Dass sich keine ungebrochene Linie feministischer Erfolge vom 18. ins 21. Jahrhundert ziehen lässt, dass die weibliche Emanzipation sich nicht als ein gradliniger Fortschritt fassen lässt, mag Anlass zu einer feministisch getragenen Enttäuschung geben; den historischen Konturen einer feministischen Aufklärung können solcherart „progressivistische Annahmen“ und daraus resultierende Verallgemeinerungen der Aufklärung als konservativ-maskulinistisch jedoch nicht gerecht werden.¹⁹ Offen charakterisiert die Geschichte des Feminismus vielmehr als „a long, irregular but significant series of controversies, of debates, of competing factions, of advances, setbacks, defeats, and occasional victories“, und konstatiert doch gerade für das 18. Jahrhundert: „But there was clearly a full-blown feminist consciousness in existence among some privileged women and men, and it was already encountering spokesmen for a mounting backlash. Leading Enlightenment critics participated enthusiastically in these debates, along with many other, less well-known analysts of both sexes.“²⁰ Manche Diskursstränge der Aufklärung waren dezidiert maskulinistisch, andere dezidiert feministisch; zwischen den Extrempolen, die von der misogynen Sonderanthropologie eines Rousseau und dem Cartesianismus Poulain de la Barre markiert werden,²¹ öffnet sich jedoch ein Raum vielstimmiger Debatten um die Geschlechter, deren Rhetorik, Argumentationsstrategien und Zielsetzungen in weiten Teilen ebenso feministisch wie aufgeklärt sind. „We can – and must – reclaim the Enlightenment for feminism“,²² lautet also der Forschungsauftrag, den dieser Band als Eröffnung der neuen Reihe „Feministische Aufklärung in Europa“ einlöst.

¹⁸Stuurman, *François Poulain de la Barre*, 8.

¹⁹Patricia Springborg führt das Argument wie folgt aus: „[T]he refusal to apply the term ‚feminist‘ to those women who early engaged in the struggle to be recognized as minds and bodies with the autonomy and rights granted to men involves a kind of reverse anachronism. It assumes that we moderns, or postmoderns, have a monopoly on the claim to feminism.“ In: *Mary Astell. Theorist of Freedom from Domination*. Cambridge 2005, 3–6.

²⁰Offen, *European Feminisms*, 1 und 49.

²¹„In the larger spectrum of Enlightenment thought, Poulain [sic] stands at one extreme and Rousseau at the other. All Enlightenment discourses on gender and sexual difference are articulated in the tension-ridden space constituted by these extremes. It makes no sense to ask whether Poulain or Rousseau, or those situated somewhere in between, represent the ‚real‘ Enlightenment. They all do, and none of them does.“ Entsprechend verwehrt sich Stuurman gegen die Charakterisierung der Aufklärung als intrinsisch maskulinistisch und frauenfeindlich – „historical record does not bear out such contentions“ (Stuurman, *François Poulain de la Barre*, 20–21 und 4).

²²Offen, *European Feminisms*, 29.

2. Konzeption des Bandes und Kapitelübersicht

Der vorliegende Band versammelt erstmals Ina Schaberts Aufsätze zur Literatur von Frauen und über Frauen im 17. und 18. Jahrhundert. Als erste Sprecherin der Graduiertenkollegs „Literatur und Geschlechterdifferenz“ an der LMU München (1992–2002) und Autorin der zum Standardwerk gewordenen *Englischen Literaturgeschichte aus der Sicht der Geschlechterforschung* (Bd. 1: 1997, Bd. 2: 2006) hat Ina Schabert die gender-sensible Literaturwissenschaft im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus maßgeblich beeinflusst. Ihre Schriften zur englischen und französischen Literatur der Aufklärung bilden den intellektuellen Kernbestand der methodischen Neuausrichtung einer feministischen Literaturkritik. Publiziert in renommierten Fachzeitschriften und einschlägigen Sammelbänden zwischen 1994 und 2018 (mit Ausnahme von Kap. 7, das neu verfasst wurde), bilden sie fünfundzwanzig Jahre eines der wichtigsten Kapitel neuerer Wissenschaftsgeschichte ab. Der vorliegende Band präsentiert damit erstmals eine Bestandsaufnahme der Literaturwissenschaft und Literaturgeschichtsschreibung aus Sicht der Geschlechterforschung, wie sie in Deutschland ab dem Beginn der 1990er Jahre entstanden war. Anhand der Beiträge lässt sich nachvollziehen, auf welche Weise sich die Fragestellungen und Paradigmen feministischer Lektüren bis heute entwickelt haben. Der Sammelband zeigt aber auch mögliche Entwicklungslinien für „Feminisms and Futures“ auf, um den Titel einer kürzlich veröffentlichten, ähnlichen Bestandsaufnahme zu zitieren: hier wie dort wird konstatiert, dass das erfolgreiche Projekt der Wiederentdeckung von Autorinnen, deren Schriften in neuen Print-Ausgaben und Online-Datenbanken²³ der Forschung wieder zugänglich gemacht worden sind, von einer anhaltenden kritischen Auseinandersetzung und einer neuen Art der Einbettung in sozialgeschichtliche Kontexte und diskursive Netzwerke begleitet werden muss, da sonst das digitale Archiv zu einer neuen Form des Vergessenwerdens zu führen droht.²⁴ Dazu bedarf es der kontinuierlichen Arbeit an und mit diesen Texten, sowie einer Entwicklung von Konzepten, die darauf abzielen, eine nur vermeintlich separat existierende ‚Frauenliteratur‘ mit den lokalen, nationalen und transnationalen Texturen der Literatur-, Sozial-, Ideen- und Kulturgeschichte zu verflechten.

Der Sammelband ist in drei Sektionen unterteilt. Die ersten beiden Sektionen, „Weibliche Gelehrsamkeit“ und „Weibliches Begehren“ sind thematisch-historisch organisiert und versammeln Lektüren englischer, französischer und deutscher

²³Neuere Datenbanken bieten mittlerweile – neben den digitalisierten Volltexten – Möglichkeiten, um Verbindungen zwischen Autorinnen und ihren Texten aufzuzeigen, wie z. B. *Orlando: Womens' Writing in the British Isles from the Beginnings to the Present*, <http://orlando.cambridge.org/>; *The Women Writers' Project*, <https://wpp.northeastern.edu/>; NEWW Women Writers, <http://resources.huygens.knaw.nl/womenwriters/>; *Women Writers' Network*, http://www.womenwriters.nl/index.php/Women_writers%27_networks (29.06.2020).

²⁴Siehe dazu die Einführung von Gillian Dow und Jennie Batchelor zu ihrem Band *Women's Writing 1660–1830. Feminisms and Futures*. Basingstoke 2016, 11–20.

Literatur von Frauen in Dialog miteinander sowie mit Texten männlicher Autoren. Die dritte Sektion bietet eine systematisch-programmatische Auseinandersetzung mit der Frage, wie eine Literaturgeschichtsschreibung aussehen kann, die den historischen Prozessen der Produktion und Rezeption von Literatur als Dialog, mitunter auch als Kontroverse, zwischen Männern und Frauen, zwischen Autoren und Schriftstellerinnen gerecht wird. Alle drei Sektionen zeigen auf, welche substantiellen Beiträge Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts nicht nur zu einer geschlechterspezifischen Debatte, sondern ebenso zu zentralen Fragen, Anliegen und Denkmodellen der Aufklärung leisteten.

Sektion I beleuchtet reale Formen und programmatische Forderungen nach weiblicher Gelehrsamkeit ebenso wie literarische Entwürfe weiblicher Solidarität. Das erste Kapitel, „Bürgerinnen in der Republik des Geistes? Gelehrte Frauen im England der Aufklärung“, diskutiert Schriften zu weiblicher Bildung und Entwürfe gelehrter Gemeinschaften. Von den um 1700 von Mary Astell sowie Daniel Defoe geforderten, aber nie realisierten Frauen-Akademien über alternative Organisationsformen weiblicher Gelehrsamkeit, die sich in Form einer wissenschaftlichen Brief- und Pamphletkultur sowie gelehrter Gesprächskreise wie dem *bluestocking circle* etablierten, und die in dem Roman *Millenium Hall* (1762) zu einer Idealversion erhoben wurden, bis zu geschlechtsspezifischen Feldern der Gelehrsamkeit reklamierten Frauen erfolgreich auf naturkundlichem Sammeln aufruhende Disziplinen wie Biologie, Botanik, und Geologie für sich, fanden im Studium des Altenglischen eine patriotische Alternative zur Männerdomäne des Latein, widmeten sich der würdigenden Rezeption Shakespeares – in der klassizistischen Epoche ein eher gering geschätzter Autor – ebenso wie einer modernen Geschichtsschreibung.

Kap. 2, „To make frequent assemblies, associations, and combinations amongst our sex‘: Nascent Ideas of Female Bonding in Seventeenth-Century England“ rekonstruiert ebenfalls die Kultur- und Literaturgeschichte gelehrter Gemeinschaften, diesmal unter dem Vorzeichen weiblicher Solidarität, wodurch zum Teil andere Texte in den Blick geraten. Das Kapitel setzt ein mit einer ernüchternden Bilanz mangelnder Solidarität und gegenseitiger Verkenntung schreibender Frauen um 1600, erklärbar durch die Dominanz von Loyalitätsbeziehungen in dynastischen Strukturen und Patronageverhältnissen, und verdeutlicht diese am Beispiel der höchst individualistischen, mithin von ‚aristokratischer‘ Arroganz geprägten Haltung Margaret Cavendishs, der Duchess of Newcastle, die diese gleichwohl nicht davon abhielt, mit *The Convent of Pleasure* (1688) einen Entwurf weiblicher Gemeinschaft, verbunden durch gesellschaftliche Vergnügungen und kultivierte Genussfreuden, vorzulegen. Aemilia Lanyers Gedicht *Salve Deus Rex Judaeorum* (1611) hingegen beschwört weibliche Solidarität in der Gemeinschaft Christi, verteidigt das weibliche Geschlecht gegen eine misogynen Umdeutung der Schöpfungsgeschichte und besonders der Rolle Evas in dieser, und feiert die religiös-meditative Lebensweise der Clifford-Frauen auf ihrem – durch patrilineares Erbrecht verlorenen – Landsitz Cookham. Weitere Texte von Bathsua Makin, Judith Drake, und Mary Astell wiederum erklären die Gelehrsamkeit zum Schlüssel weiblicher Solidarität und verbinden diese mit mitunter polemischer Kritik an der Institution der Ehe.

Das anschließende Kap. 3, „Fadenwerk mit Löchern: Weibliche Netze in der Frühen Neuzeit“ führt das Thema weiblicher Solidarität fort, rückt jedoch die Netzwerke schreibender Frauen ins Zentrum. Das Kapitel beginnt mit einem Rückblick auf Christine de Pizans Erzählung *Le livre de la cité des dames* (1405), die noch zweihundert Jahre später in Aemilia Lanyers *Salve Deus Rex Judaeorum* nachhallt. Bei beiden handelt es sich um literarische Vorstellungen weiblicher Alternativgesellschaften, doch können Frauen erst im Zuge der Unruhen von 1620–1660 an den realen politischen, wissenschaftlichen und religiösen Debatten über die gesellschaftliche Ordnung partizipieren. Sie tun dies meist durch intensive Korrespondenzaktivitäten innerhalb eines europäischen Kontaktnetzes, deren Voraussetzung die Kenntnis moderner Fremdsprachen ebenso wie von Latein, Griechisch und Hebräisch waren. So beeinflusst die anglo-irische Lady Ranelagh durch ihre Korrespondenz mit englischen Exilanten am Haager Hof die internationale Politik; die holländische Gelehrte Anna Maria van Schurman korrespondiert mit Marie Jars de Gournay, der geistigen Adoptivtochter von Montaigne und Herausgeberin seiner *Essais*, über philosophische Begründungen zur Gleichheit der Geschlechter; die Engländerin Bathsua Makin (mit der Schurman auf Griechisch korrespondiert) sowie die Dänin Birgitte Thott werden durch Schurmans Vorbild angeregt, eigene Frauenverteidigungen zu verfassen. Mit der wiederkehrenden öffentlichen Ordnung um 1660 wird die traditionelle Geschlechterordnung mehrheitlich erfolgreich restituiert. Weibliche Kritik am Absolutismus kann dennoch im literarischen Genre der *intrigues vivantes*, bedient beispielsweise durch Mme de La Fayette, geäußert werden. Übersetzte Texte dieses Genres beeinflussen schließlich die englischen Autorinnen Delarivier Manley und Eliza Haywood in ihren jeweiligen Erzählungen. Zuvor vergessen oder abgewertet, hat sich die Literaturgeschichtsschreibung erst in den letzten Jahren positiv diesen weiblichen Netzwerken gewidmet.

„Die Frau als Intellektuelle im England des späten 17. und des 18. Jahrhunderts“ wird im folgenden Kap. 4 vorgestellt. Es beginnt mit einem allgemeinen Überblick über die Figur des Intellektuellen (maskulin), deren Charakteristika, sowie die historischen Voraussetzungen für das Auftauchen und die öffentliche Wahrnehmung solcher Personen. Obwohl heute mehrheitlich pejorativ konnotiert und als kontinentaleuropäisches Phänomen abgelehnt, finden Intellektuelle im England des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts idealtypische Voraussetzungen für intellektuelle Einmischungen. Tatsächlich betrachtet die feministische Geschichtsschreibung die Aufklärung in England als eine frühe Phase intellektueller Emanzipation, auch und gerade für Frauen. Begünstigt durch Descartes' Erkenntnisphilosophie nutzen weibliche Intellektuelle wie Aphra Behn, Delarivier Manley, Eliza Haywood, Margaret Cavendish und Mary Astell verschiedenen Strategien um sich in öffentliche Debatten einzubringen sowie diese Einmischung zu rechtfertigen. Eine dieser Debatten wird anhand der Fallstudie von Astells *Some Reflections upon Marriage* (1700) und dem der dritten Auflage hinzugefügten „Preface“ nachgezeichnet. Astells Verwendung der Analogie von Familie und Staat ermöglicht es ihre familienpolitischen Argumentationen als allgemein

politische Anliegen zu reklamieren. Mehrfach aufgelegt und weit verbreitet, gelangen diese beiden Texte nach 1730 dennoch in Vergessenheit, aus der sie erst im späten 20. Jahrhundert wiederauftauchen.

Kap. 5, „Amazonen der Feder und verschleierte Ladies: Schreibende Frauen im England der Aufklärung und der nachaufklärerischen Zeit“ widmet sich dem Konzept der Autorschaft, das in Beziehung zu den jeweils dominanten Geschlechterverhältnissen diskutiert wird. Wird während der Aufklärung ein Gleichheitsdenken postuliert, wobei beide Geschlechter zu einem allgemeinen Gedankenaustausch beitragen, so wird das Argument der cartesianischen Trennlinie zwischen Körper und Geist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer weniger akzeptiert. Auf der Schleiermetapher aus Maria Edgeworths Erzählung *Letter from a Gentleman to His Friend* (1795) aufbauend, untersucht das Kapitel die Bemühungen von Schriftstellerinnen wie Fanny Burney, Jane Austen oder Ann Radcliffe, eine gesellschaftliche Identität als Frau von ihrer Identität als Autorin getrennt zu halten. Am Beispiel von Radcliffes *Mysteries of Udolpho* (1795) wird schließlich gezeigt, wie Normen der akzeptierten Weiblichkeit vordergründig gewahrt werden, um sie gleichzeitig im Text zu unterlaufen. Das Aufrechterhalten des narrativ erzeugten Schleiers ermöglicht es Radcliffe zugleich, den Raum dahinter zu ergründen. Daraus resultiert ein Erkunden einer weiblichen inneren Erfahrungsdimension, in der sich die Grenzen zwischen dem Ich und den anderen, Sünde und Unschuld, Seele und Körper, Körperoberfläche und Körperinnerem aufzulösen beginnen.

Die Sektion schließt mit der Diskussion eines französischen Versepos über die Entdeckung Amerikas, Anne-Marie Du Boccages *La Colombiade* (1756). Schabert interpretiert dieses Gedicht als politischen Text, der Elemente des klassischen Altertums mit christlichem und zeitgenössischem Gedankengut verbindet, um eine gesamteuropäische Geschichte und Kultur darzustellen. Als gutbürgerliche Frau, Poetin, Übersetzerin und Gastgeberin eines von Intellektuellen frequentierten Pariser Salons beanspruchte du Boccage Mitte des 18. Jahrhunderts eine männlich codierte Position. Ihr Epos *La Colombiade* modernisiert das ‚männliche‘ Genre vorsichtig: intertextuelle Referenzen zu Epen wie der *Aeneis*, den *Argonautica* und der *Odyssee* positionieren Columbus im heidnisch-antiken Kanon und werden durch Referenzen zu Miltons *Paradise Lost* um aufklärerisch-christliche Grundsätze ergänzt. So wird Columbus als moderner Odysseus zum Bringer eines pazifistischen, aufgeklärten Christentums, was sich aber nur begrenzt mit der dem Genre inhärenten Gewaltdarstellung vereinbaren lässt. Er ist eine ambivalente Figur, anhand derer du Boccage eine nuancierte Kritik am europäischen Kolonialismus vornehmen kann.

Die zweite Sektion des Bandes behandelt das Thema weiblichen Begehrens. Sie öffnet mit einem eigens für diese Publikation verfassten Kapitel über „Sexual emancipation in female literature of the enlightenment“, das Madame de Villedieu *Mémoires d'Henriette-Sylvie de Molière* (1702), Aphra Behns Gedicht „The Golden Age“ (1684), Delarivier Manleys *Adventures of Rivella* (1714) und Eliza Haywoods *Fantomina* (1725) als Beispiele feministischer Auseinandersetzungen mit Sexualität und weiblichem erotischen Vergnügen vorstellt. Durch ihre biographisch angereicherten, mit fiktionalen Ereignissen und Personen aus-

geschmückten Schriften brachen diese Schriftstellerinnen mit einem puritanisch geprägten Verständnis von (weiblicher) Sexualität als Tabu, das weit in die Aufklärung hineinwirkte. Die Duchesse Hortense Mancini (1646–1699), die sich durch ihren aussergewöhnlichen Werdegang und ihr *self-fashioning* als erotisch attraktive Frau einen Namen gemacht hatte, fungierte für die Schriftstellerinnen als Vorbild der sexuellen Liberation. In Villedieus pikareskem Roman ist die Kunst der Liebe zentraler Bestandteil des Einfallsreichtums der eigenständigen Heldin. Behn plädiert für das Recht auf weibliche Lust als zentraler Bestandteil einer Gleichberechtigung der Geschlechter. Die Geschicklichkeit, die Manleys Rivella im erotischen Schreiben zeigt, wird von den Erzählern als Indiz auf ihre weibliche Verführungskunst gelesen, während Haywoods Fantomina gekonnt Maskerade einsetzt, um ihren wankelmütigen Liebhaber in eine dauerhafte Beziehung mit ihr zu locken und sich ihre Liebesgeschichte somit quasi-auktorial selber konstruiert. Sexuelle Selbstbestimmung ist in diesen Werken daher nicht das alleinige Ziel; weibliche Lust wird in Verbindung gebracht mit schriftstellerischen Kompetenzen und kritischem Denkvermögen.

Das sich anschließende Kapitel, „Ersehnter Geliebter oder ‚ertugendhafte Marionette‘: geschlechterspezifische Reaktionen auf *Sir Charles Grandison*“ verfolgt anhand der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Samuel Richardsons *Sir Charles Grandison* (1753) die genderspezifische Sympathievergabe in Bezug auf den Romanhelden, der als vollkommener Mann konzipiert ist. Richardsons intendierte auktoriale Sympathieleitung zeigt sich auch in den regen Briefwechseln mit Frauen aus seinem Umfeld wie Lady Bradshaigh, Catherine Talbot oder Lady Elizabeth Echlin, welche er während des Schreibprozesses unterhielt. Bei der weiblichen Leserschaft bis weit ins 19. Jahrhundert sehr beliebt, stieß *Sir Charles Grandison* bei Männern allerdings auf wenig Zustimmung: zeitgenössische Autoren wie Wieland, Goethe oder Musäus verachteten den Protagonisten als „ertugendhafte Marionette“, dessen Perfektion unwahrscheinlich und lebensfern sei; Romanhelden wie Wielands Agathon wurden als explizite Gegenentwürfe zu Grandison formuliert. Viele Leserinnen hingegen fühlten sich – gegen den Widerstand und Spott männlicher Leser – hingezogen zu der platonischen Erotik des vollkommenen Sir Charles, erkannten sich wieder in dessen intelligenten, selbstbewussten Wegbegleiterinnen und entwarfen ihre eigenen vollkommenen Männer: Lord Orville in Fanny Burneys *Evelina* (1778), Elizabeth Inchbalds Dorriforth in *A Simple Story* (1791), Sophie von La Roches Lord Seymour und Lord Rich in *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* (1771) bis hin zu Jane Austens Mr. Darcy (*Pride and Prejudice*, 1813) und Mr. Knightley (*Emma*, 1815).

Ein weiterer Topos weiblicher Sexualität ist der der verfolgten Unschuld. Kap. 9 skizziert die Wandlungen eben dieses Mythos in der Zeit zwischen der Aufklärung und der Romantik, durch welche grundsätzliche literatur- und geistesgeschichtliche Veränderungen artikuliert werden. Die Vorgeschichte führt bis in die Antike zu Jupiter zurück, wobei eine moralisch-religiöse Semantisierung erst im Christentum durch den Gründungsmythos der Menschheit hinzukommt. Anhand von Samuel Richardsons *Clarissa* (1748) wird aufgezeigt, dass dieser Mythos im klassischen Roman des 18. Jahrhunderts durch eine psychologische Ausdeutung ergänzt wird.

Dieser Roman fungiert dann auch als Referenzpunkt für die im weiteren Verlauf des Kapitels besprochenen Primärtexte. Das psychologische Interesse an den Möglichkeiten zwischenmenschlicher Machtausübung führt zum Ersatz der männlichen Verfolgungstaktiken durch Verführungsaktionen bei Choderlos de Laclos' *Les liaisons dangereuses* (1782). Dem wiederum stellt sich eine weibliche Gegenlektüre entgegen, wie sie von Sophie von La Roches *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* (1771) reklamiert wird. Andernorts, wie bei Marquis de Sades *Justine* (1791; 1799) oder Matthew G. Lewis' *The Monk* (1796), wird auf den religiösen Sinnrahmen verzichtet, während der Erfolg des Verfolgers durch ein amoralisches Naturgesetz garantiert und legitimiert wird. Mit der Verwandlung des Verfolgers zum edlen Rebellen in Charles Robert Maturins *Melmoth the Wanderer* (1820) wird schließlich die ehemals verfolgte Unschuld zu seiner selbstbewußten Komplizin.

Die in Sektion III versammelten Kapitel geben in der Zusammenschau eine umfassende Übersicht über die feministischen Neuentwürfe der Literaturgeschichte der letzten drei Dekaden und entwickeln Modelle für eine neue Art der integrativen, narrativ verfahrenen und komparatistischen Literaturgeschichtsschreibung. Das Kapitel „Gender als Kategorie einer neuen Literaturgeschichtsschreibung“ bemängelt die Geschlechterzensur in der traditionellen Literaturgeschichtsschreibung, die schreibende Frauen und ihre Texte weitgehend unbeachtet lässt, die Werke von Frauen anhand Normen männlicher Literatur bewertet und somit weder die Andersartigkeit der weiblichen Schreibleistungen noch der kulturellen Konzeption der Geschlechterdifferenzen gerecht wird. Nach einer Übersicht über die Geschichtlichkeit von Genus sowohl aus ideengeschichtlicher wie auch aus sozialgeschichtlicher Perspektive wird für eine gender-sensible Literaturgeschichte plädiert, die beide Geschlechter als sich gegenseitig beeinflussende Subjekte und Objekte versteht. Eine Sichtung der Frauen-Literaturgeschichte, wie sie in Deutschland und dem anglophonen Sprachraum bis Mitte der 1990er Jahre praktiziert wurde, legt allerdings offen, dass in Ersterem Studien überwiegen, die von der Diskontinuität und Minderwertigkeit der Literatur von Frauen ausgehen, während in Letzterem vor allem die Besonderheiten der von Frauen verfassten Werke hervorgehoben wird. Hingegen sollte Literaturgeschichte als Geschichte der Beziehungen *zwischen* den Geschlechtern konzipiert sein. Eine solche würde die Literaturgeschichte auf eine Gesamtgeschichte hin orientieren und auch nichtliterarische Texte konsequent einbeziehen, um die Sozialgeschichte der schreibenden Frau zu rekonstruieren und geschlechterwechselnde Intertextualitäten, Wechselwirkungen und Verhandlungen aufzuzeigen.

Kap. 11, „Narrative and Gender in Literary Histories“, kritisiert eine enzyklopädisch vorgehende, an ‚großen‘ Autoren orientierte Literaturgeschichtsschreibung und schlägt stattdessen eine Historiographie vor, in der sich literarische Ideen und Dialoge von Werk zu Werk entwickeln und verändern. In Anlehnung an die Literaturgeschichtsschreibung in Romanform, wie sie etwa Virginia Woolfs *Orlando* (1928) bietet, könnte eine solche Literaturgeschichte als ein Narrativ skizziert werden, an dem Frauen und Männer als Autor*innen, Leser*innen und Kritiker*innen mitwirken. Anstelle traditioneller Periodisierung sollten narrative Historiographien mit dem Konzept mehrerer Handlungsstränge arbeiten; *gender*

und *sex* können als strukturierende Kriterien fungieren und eine Poetik des Begehrens aufzeigen. Drei mögliche Handlungsstränge einer narrativen Historiographie werden vorgeschlagen: ‚Geschichten von literarischer Liebe und Hass; Familiengeschichten‘ thematisiert den Einfluss von affektiven Beziehungen zu fiktiven Figuren und tatsächlichen Verwandtschaften auf literarisches Schaffen. ‚Literaturgeschichte als Bücherschlacht‘ stellt die Entwicklung der Wortgefechte und kämpferischen Rhetorik rund um den Genderdiskurs ins Zentrum, während ‚Literaturgeschichte als Geschichte der Geschlechtsumwandlung‘ den der Literatur inhärenten narrativen Transvestitismus aufzeigt, der immer dann zum Tragen kommt, wenn Schriftsteller*innen einen Erzähler oder Charakter des anderen Geschlechtes entwerfen.

Es folgt ein komparatistischer Überblick über die historischen Unterschiede in der Rezeption französischer und englischer Autorinnen, ihre jeweilige gesellschaftliche Positionierung sowie die weiblichen literarischen Netzwerke, die sich im 17. und 18. Jahrhundert über den Kanal hinweg spannten. Das Kapitel „Des femmes en littérature anglaise et littérature française (XVIIe–XIXe siècle). Quelques perspectives sur une histoire comparée“ fordert eine neue vergleichende Literaturgeschichtsschreibung, die die Beziehungen und wechselseitigen Einflussnahmen zwischen den Texten von Männern und Frauen in den Fokus stellt – eine isolierte Betrachtung der literarischen Werke jeweils nur des einen Geschlechts wäre vor allem in Frankreich, wo nie die gesellschaftliche Geschlechtersegregation gepflegt wurde, ebenso unvollständig wie ahistorisch. Aus Sicht der Geschlechterforschung lässt sich das Konzept der ‚Bi-Textualität‘ für solche textuellen Beziehungen und Kollaborationen fruchtbar machen. Um eine solche Rekonstruktion zu erreichen, bedarf es weiterer spezialisierter Studien zu Autorinnen und ihrem Werk; diese können jedoch nur einen Zwischenschritt darstellen hin zum Ziel einer integrativen Literaturgeschichtsschreibung, die die dialogischen, ja sogar symbiotischen Beziehungen zwischen den Texten von Autorinnen und Autoren anerkennt, aber auch deren kompetitiven, mithin antagonistischen Aspekten Rechnung tragen kann.

Kap. 13 bietet eine umfassende Sichtung der neueren Sekundärliteratur zu Schriftstellerinnen des 18. Jahrhunderts und deren Texten, die zwischen 2005 und 2013 entstanden ist, und zeichnet dabei die Entwicklung „From Feminist to Integrationist Literary History“ nach. So lässt sich in dieser Zeit in den Women-Studies eine Verschiebung von einem gender-determiniertem Literaturverständnis (Frauenliteratur) hin zu einer integrativen Literaturgeschichtsschreibung feststellen: die untersuchten Studien analysieren Autorinnen und ihre Werke unter traditionell männlich codierten Kriterien, und vermeiden so einen isolierten ‚Frauenkanon‘. Dieser Forschungsbericht wurde von amerikanischen feministischen Gutachterinnen abgelehnt, weil er dem damaligen den Trend einer separatistischen Literaturgeschichtsschreibung widersprach; er konnte nur durch die besondere Unterstützung der Herausgeberin Kathryn King angenommen werden. Weibliche *agency* zeigt sich aber ebenso in Werken, in denen Schriftstellerinnen Politik, Geschichte, oder aufklärerisches Gedankengut erörtern und ihren Intellekt zur Geltung bringen konnten, wie auch in ihrer Selbstvermarktung als professionelle Autorinnen. Im untersuchten Zeitraum haben sich zudem das Feld und die Methodologien der *eighteenth-century studies* erweitert: Literatur

von Frauen wurde zum Bestandteil des literarischen Kanons; das Verständnis von Literatur wurde ausgeweitet und umfasst vermehrt nichtfiktionale Gattungen. Dies äussert sich in Studien, die entweder diachronische Verbindungen und Ähnlichkeiten zwischen Texten von Autoren und Autorinnen aufzeigen oder synchrone Beziehungsnetzwerke in sozialen und intellektuellen Gemeinschaften mit weiblichen und männlichen Mitgliedern beleuchten. Die geschlechtergemischte *bluestocking society* wird zum bevorzugten Untersuchungsgegenstand; Gesellschaftskonzepte wie *sociability*, *interaction* oder *conversation* untersuchen das Entstehen von heterosozialen Gesprächswelten (*heterosocial conversable worlds*).

Den Abschluss bildet ein Kapitel, das den Bogen zurück schlägt zu den Wurzeln einer feministischen Aufklärung im 17. Jahrhundert und dabei „Über das Vergnügen feministischer Literaturgeschichtsforschung“ nachsinnt. Dieses Vergnügen liegt in einem privilegierten Zugang zu den Erfahrungs-, Wunsch- und Vorstellungswelten von Frauen aus früheren Zeiten. Während aber andere Sparten der Frauengeschichtsschreibung diese mühsam zu rekonstruieren haben und vieles, was vergessen wurde, als für immer verloren betrachten müssen, ist das von der männlichen Kultur vergessene literarische Werk von Frauen zumeist nicht wirklich verloren und tot. Literarische Texte ermöglichen einen anderen, zwar vermittelten aber dennoch unmittelbaren Zugriff, der sich gleichwohl nicht in identifikatorischen Lektüren erschöpft: gerade die Differenz historisch, ständisch und individuell fremder Vergangenheiten von Frauen hält ein, in Schaberts Worten, eigenes „Entdeckerinnenvergnügen“ bereit. Dieses zu vermitteln ist nicht immer einfach angesichts eines kulturell männlich geprägten, die weibliche Rede überfremdenden Literaturwissenschaftsdiskurses – dass es jedoch möglich ist, demonstriert das Schlusskapitel in ebenso behender wie gelehrter Sprache, selbstsicher und schwungvoll dahingleitend wie die schlittschuhfahrenden Gedanken Margaret Cavendishs in einem ihrer *Sociable Letters* (1644).

Gleichberechtigte Bürgerinnen der *Republic of Letters* zu werden war das Verlangen vieler schreibender Frauen in der Aufklärung. Statt einer separaten, den Frauen vorbehaltenen Republik wollten sie, wie es der Titel von Cavendishs *Sociable Letters* anzeigt, eine von Gespräch, Austausch und Dialog getragene Gesellschaft des beiderseitigen Schreibens, des gegenseitigen Lesens und der kritischen Beurteilung. Der vorliegende Band rekonstruiert diesen Dialog der Geschlechter, der autonome Positionen, alternative Erfahrungshorizonte, mithin zwei Kulturen in Beziehung setzt statt in ein hierarchisches Verhältnis: eine Gleichheit der Geschlechter, entworfen, gefordert und zum Teil auch gelebt in der Literatur der Aufklärung.

Inhaltsverzeichnis

Einführung: Die Gleichheit der Geschlechter V

Teil I Weibliche Gelehrsamkeit

1 Bürgerinnen in der Republik des Geistes? Gelehrte Frauen im England der Aufklärung 3

2 “To make frequent assemblies, associations, and combinations amongst our sex”: Nascent Ideas of Female Bonding in Seventeenth-Century England..... 29

3 Fadenwerk mit Löchern: Weibliche Netze in der Frühen Neuzeit 47

4 Die Frau als Intellektuelle im England des späten 17. und des 18. Jahrhunderts 57

5 Amazonen der Feder und verschleierte Ladies: Schreibende Frauen im England der Aufklärung und der nachaufklärerischen Zeit 81

6 Anne-Marie Du Boccage’s *La Colombiade* (1756): A European Poem 99

Teil II Weibliches Begehren

7 Enlightenment Feminism and Sexual Liberation 121

8 Ersehnter Geliebter oder „erztugendhafte Marionette“: Geschlechtsspezifische Reaktionen auf *Sir Charles Grandison*..... 141

9 Die Verfolgte Unschuld 157

Teil III Weibliche Literaturgeschichte

10 Gender als Kategorie einer neuen Literaturgeschichtsschreibung 177

11 Narrative and Gender in Literary Histories..... 209

12	Des femmes en littérature anglaise et littérature française (XVII^e–XIX^e siècle): quelques perspectives sur une histoire comparée	223
13	From Feminist to Integrationist Literary History: 18th-Century Studies, 2005–2013	235
14	Über das Vergnügen feministischer Literaturgeschichtsforschung	249
	Nachdruckverzeichnis	265
	Abbildungsverzeichnis	267
	Literaturverzeichnis	269
	Register	289

Teil I
Weibliche Gelehrsamkeit



Bürgerinnen in der Republik des Geistes? Gelehrte Frauen im England der Aufklärung

1

„Wenn dies also ein Zeitalter ist, in dem die weiblichen Geister herrschen,“ schreibt 1653 Margaret Cavendish, Duchess of Newcastle, in einem literarischen Brief „To all Writing Ladies“, „so laßt uns das nutzen und das Beste aus der Zeit herausholen, denn es ist zu befürchten, daß diese Herrschaft nicht lange währt.“¹ Im England der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verbinden sich mehrere Faktoren und bewirken eine frauenemanzipatorische Nuancierung der öffentlichen Meinung. In den Wirren des Bürgerkriegs und des Interregnums haben sowohl aristokratisch-royalistische als auch bürgerliche und puritanische Frauen männliche Aufgaben übernommen, indem sie während der kriegsbedingten Abwesenheit der Männer die Landgüter ihrer Familien verwalten und verteidigen, die Handwerksbetriebe und Geschäfte führen, bei den Kampfhandlungen helfend mitwirken und während des Interregnums um konfisziertes Familienvermögen prozessieren. Die über die Restauration und die Glorreiche Revolution hinaus fortdauernden sozialen Unsicherheiten führen zu Bestrebungen, unverheiratete Töchter außerhalb des Familienverbandes durch eine Ausbildung und durch finanzielle Zuwendungen wirtschaftlich selbständig zu machen. Die heiratsunabhängige Auszahlung (*portion* oder *inheritance*) tritt immer häufiger an die Stelle der Mitgift (*dowry*). In puritanischen Sekten betätigen sich während des Kriegs und der Cromwellzeit Frauen als Predigerinnen, und sie spezialisieren sich auf das Abfassen prophetischer Schriften (*prophecies*). So tragen sie dazu bei, daß sich eine autoritative weibliche Stimme herausbilden kann. Die cartesianische

¹Margaret Cavendish, Duchess of Newcastle, ‘To all Writing Ladies’ in *Poems and Fancies*. London 1653, Sig. Aa (nicht nummerierte Seite). Cavendish vertritt die Auffassung, dass die historischen Epochen durch die alternierende Herrschaft von „masculine spirits“ und „feminine spirits“ bestimmt werden. (Die deutschen Übersetzungen englischer Texte in diesem Beitrag stammen von mir; Hervorhebungen in Zitaten entsprechen immer Hervorhebungen im Original).

Philosophie gibt mit der scharfen Dichotomie von leiblichem und seelischem Bereich die Möglichkeit vor, den Geist der Frau von ihrem biologischen Geschlecht und ihren gesellschaftlichen Rollen zu trennen und die intellektuelle Egalität zu postulieren: „The Mind has no Sex“. François Poullain de la Barres feministisch-cartesianische Streitschrift *De l'Égalité des deux sexes* (1673) wird 1677 unter dem Titel *The Woman as Good as the Man* in englischer Fassung veröffentlicht. Zahlreiche Nachdrucke und Neufassungen, unter diesen die Sophia-Pamphlete (*Woman not Inferior to Man*, 1739, und *Woman's Superior Excellence over Man*, 1740), zeugen vom hohen Bekanntheitsgrad des Textes.²

Die Aufbruchsbewegung männlicher und weiblicher Feministen ist in der ersten Phase durch Schriften zur Mädchenbildung gekennzeichnet. Unter diesen zeichnet sich der Beitrag der Erzieherin und Schulleiterin Bathsua Makin, *An Essay to Revive the Antient Education of Gentlewomen* (1673), durch den ungewöhnlichen Anspruch aus, klugen und begüterten jungen Frauen alle existierenden Wissenschaftsdisziplinen zugänglich zu machen. Der Feminismus erreicht seinen Höhepunkt im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts mit den selbstbewussten Manifesten von Mary Astell (*A Serious Proposal to the Ladies*, 1694), Judith Drake (*An Essay in Defence of the Female Sex*, 1696) und Elizabeth Johnson (Preface zu Elizabeth Singer Rowes *Poems on Several Occasions*, 1696). Das elitäre Selbstverständnis gelehrter Frauen im England der vorelisabethanischen und elisabethanischen Zeit hat sich zu einem ‚Wir‘-Bewusstsein von Autorin und Leserinnen gewandelt. „Eine gelehrte Frau ist kein Wunder, das man anstatt,“ schärft Astell 1697 ihren Leserinnen ein, „denn es steht in eurer Macht, der Welt zu zeigen, dass eine jede von euch dies werden kann, wenn sie es wirklich möchte.“³ Um die Jahrhundertwende beginnt die feministische⁴ Erwartung in Enttäuschung umzuschlagen. Lady Chudleighs bitteres Rückzugsgefecht im Gedicht *The Ladies Defence* (1701) und Astells sarkastisches Vorwort zur Neuauflage ihres Pamphlets *Some Reflections upon Marriage* (1706), das Männersatire und Frauenschelte verbindet, markieren die Wende. Die Regierungszeit einer Frau, Queen Anne (1702–1714), lässt noch einmal die Hoffnung aufleben, dass auch im Reich des Geistes weibliche Thronfolge gewährleistet werden könne: „We will

²Übersichtsdarstellungen über die Entwicklung von Feminismus, Mädchenbildung, weiblicher Gelehrsamkeit und literarischer Tätigkeit von Frauen im England der Aufklärung sind (nach dem Pionierwerk von Myra Reynolds, *The Learned Lady in England 1650–1760*. Boston 1920) Hilda L. Smith, *Reason's Disciples. Seventeenth-Century English Feminists*. Urbana 1982; Katharine M. Rogers, *Feminism in Eighteenth-Century England*. Brighton 1982; Alice Browne, *The Eighteenth-Century Feminist Mind*. London 1987 sowie Margaret J. M. Ezell, *The Patriarch's Wife: Literary Evidence and the History of the Family*. Chapel Hill 1987. Ein sehr nützliches Nachschlagewerk ist Janet Todd (Hg.), *A Dictionary of British and American Women Writers 1660–1800*. Totowa, N. J. 1987.

³Bridget Hill (Hg.), *The First English Feminist. Reflections Upon Marriage and Other Writings by Mary Astell*. Aldershot 1986, 173.

⁴Hier, wie im Nachfolgenden, wird mit feministisch eine kämpferische Disposition zugunsten gesellschafts- und/oder bildungspolitisch egalitärer Zielsetzungen bezeichnet.

our Rights in Learning's World maintain,/Wits Empire now, shall know a Female Reign.“⁵ Gegen die sich langsam verfestigenden Normen häuslicher, angepasster, empfindsamer Weiblichkeit suchen einzelne Frauen und Gruppen von Frauen bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, die Wunschvorstellung der geistig selbständigen, gebildeten, gelehrten und am wissenschaftlichen Leben ihrer Zeit teilnehmenden Frau zu verwirklichen. Der sich entwickelnden weiblichen „Sonderanthropologie“⁶ setzen sie durch das Faktum ihrer Existenz wirksamen Widerstand entgegen.

Das Projekt einer Akademie für Frauen

Als eine der ersten gelehrten Frauen dieser Epoche versucht Margaret Cavendish, in einen wissenschaftlichen Dialog mit den Institutionen männlicher Gelehrsamkeit zu treten. Sie sendet Exemplare ihres philosophischen Frühwerks *Philosophical and Physical Opinions* (1655) an die Universitäten von Oxford und Cambridge, begleitet von der ebenso bescheiden wie dringlich formulierten Bitte

[...] to Receive it without Scorn, for the good Encouragement of our Sex, lest in time we should grow Irrational as Idiots, by the Dejectedness of our Spirits, through the Careless Neglects and Despisements of the Masculine Sex to the Femal, thinking it Impossible we should have either Learning or Understanding, Wit or Judgement, as if we had not rational Souls as well as the Men, and we out of a Custom of Dejectedness think so too, which makes us Quit all Industry towards Profitable Knowledge, being employed only in Low and Petty employments, which take away not only our Abilities towards Arts, but higher Capacities in Speculations, so as we are become like Worms, that only Live in the Dull Earth of Ignorance, Winding our Selves sometimes out by the Help of some Refreshing Rain of good Education [...].⁷

Doch diese Aktion wie auch spätere Versuche, bei denen der Adressatenkreis auf die kontinentaleuropäischen Universitäten ausgeweitet wird, führen bestenfalls zu unterwürfigen Höflichkeitsbekundungen der Universitätsautoritäten gegenüber der Herzogin und Gattin eines prominenten Mäzens, nicht aber zu einer Auseinandersetzung mit der anticartesianischen, materialistischen und animistischen Philosophie der Autorin. Ihre späteren Bemühungen, in die weniger traditionsverhaftete, 1662 neugegründete naturwissenschaftliche Akademie Englands, die Royal Society, als Mitglied aufgenommen zu werden, scheitern ebenfalls. Wenn die Cavendish aus ihrer trockenen Isoliertheit als weiblicher Wissenschaftswurm an die frische Regenluft des belehrenden Gesprächs gelangt (sie liebt solche

⁵Sarah Fyge Egerton, 'The Emulation' in *Poems on Several Occasions* [1703]. In: Moira Ferguson (Hg.), *First Feminists: British Women Writers 1578–1799*. Bloomington 1985, 170.

⁶Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib*. Frankfurt a.M. 1991.

⁷Margaret Cavendish, Duchess of Newcastle: 'To the Two Most Famous Universities of England'. *Philosophical and Physical Opinions* [1655]. In: Ferguson (Hg.), *First Feminists*, 85.

Vergleiche, die niedere Materie und Geistiges verklammern), so verdankt sie dies dem Meinungsaustausch mit ihrem Mann, dem literarisch und naturwissenschaftlich interessierten William Cavendish, Duke of Newcastle, und mit dessen Bruder Charles Cavendish, der eine Autorität im Bereich der Naturphilosophie ist, wie auch den gelehrten Konversationen der Hausgäste, bei denen sie nach eigenem Bezeugen eine aufmerksame ZuhörerIn ist. John Aubrey berichtet von einem Essen bei den Cavendishs im Pariser Exil im Jahr 1648, an dem Descartes, Gassendi und Hobbes gemeinsam teilgenommen haben.

Aufgrund der Unzugänglichkeit der männlichen Wissenschaftsinstitutionen wendet sich die feministische Suche nach einem gesellschaftlichen Ort für die sich neu entwickelnde weibliche Gelehrsamkeit in den nachfolgenden Jahrzehnten der Möglichkeit einer analogen Institutionalisierung, also der Gründung eines Colleges für Frauen oder einer Frauenakademie zu. Dabei wird allerdings nie die reine, zweckfreie wissenschaftliche Betätigung der Frau geltend gemacht. In der Regel wird das Spektrum der einzubeziehenden wissenschaftlichen Disziplinen frauenspezifisch eingegrenzt. Die Zielvorgabe der Wissenschaftspflege wird stets kombiniert mit der Aufgabe der Mädchenerziehung. Durch den Leitgedanken eines sowohl meditativen als auch tätigen Lebens werden Gelehrsamkeit und Fürsorgepflichten in ein umfassendes religiöses Lebensideal eingebracht. In einem Land, in dem die Frauenklöster seit einem guten Jahrhundert abgeschafft sind, werden die Akademieprojekte zudem mit dem Gedanken verbunden, die soziale Problematik schutzloser, mittelloser oder von Mitgiftjägern bedrohter Mädchen und älterer alleinstehender Frauen abmildern zu können. Dass der praktisch denkende Daniel Defoe seinen Akademieentwurf mit der Forderung eines Parlamentsgesetzes verbindet, welches die Sicherheit der Frauengemeinschaft vor männlichen Eindringlingen garantiert,⁸ zeigt den Grad der Gefährdung an. Zugleich stehen die Projekte jedoch unter dem Zwang, die in England unerwünschten klösterlichen Assoziationen zu vermeiden.

Edward Chamberlayne, Tutor in der königlichen Familie, spricht 1671 das Projekt eines Colleges für Frauen von der sozialen Notwendigkeit her an. Clement Barksdale, ein Schulmeister, der Anna Maria van Schurmans *De Ingenii Muliebris* 1659 ins Englische übertragen hat, betont demgegenüber in seinem *Letter Touching a College of Maids, or a Virgin Society* (1675), dass eine solche Einrichtung für das Frauenstudium wichtig sei. Er stellt sich ein Mädchen-college „somewhat like the Halls of Commoners at Oxford“ vor. Weder die alten Sprachen noch die Naturwissenschaften sollten im Unterrichtsangebot fehlen.⁹ Der anglikanische Geistliche George Hickee, der für die englische Fassung von Fénelons *Traité de l'éducation des filles* verantwortlich zeichnet und später als Förderer gelehrter Frauen hervorgetreten ist, plädiert 1684 in *A Sermon Preached at the Church of St. Bridget* für „Colleges for the Education of young Women,

⁸Daniel Defoe, *An Essay Upon Projects*. London 1697, 299.

⁹Zitiert nach Hill (Hg.), *The First English Feminist*, 28.

much like unto those in the Universities, for the Education of young Men, but with some alteration in the Discipline and Oeconomy“.¹⁰

Den meistdiskutierten Entwurf einer Frauenakademie legt 1694 Mary Astell mit ihrer Schrift *A Serious Proposal to the Ladies, for the Advancement of their True and Greatest Interest* der englischen Öffentlichkeit vor. Astell, die einer Familie des niederen Landadels in Nordengland entstammt, begibt sich 1688, im Alter von zweiundzwanzig Jahren, als mittellose Waise nach London, um hier das Abenteuer eines weiblichen Intellektuellenlebens zu wagen, das nicht zuletzt durch die selbst eingeworbene adlige und anglikanische Protektion zu einer Erfolgsgeschichte wird.¹¹ Astells Akademieprojekt basiert in seinem Wissenschaftskonzept auf der christlichen Variante des Cartesianismus, die sie vor allem aus den Schriften von Malebranche bezieht. Kern ihres Studienprogramms ist diese Philosophie; eine gründliche Schulung in Erkenntnistheorie, Ethik und Theologie werden ihr beigeordnet. Sprachkenntnisse sind für Astell nur Mittel zu dem Zweck, die entsprechende Fachliteratur lesen zu können. Die übrigen Wissensbereiche seien, so stellt sie nicht ohne bitteren Beiklang fest, für die Frau nutzlos, da sie nur im öffentlichen Leben, aus dem sie ausgeschlossen sei, zur Anwendung kämen. Die Mitglieder ihrer Akademie, die sie als *Religious Retirement* bezeichnet, bilden eine Glaubens- und Wissensgemeinschaft, die sich nach außen abschließt, miteinander jedoch in einen totalen und transzendierenden Kommunikationsprozess involviert ist: „this happy Society will be one Body, whose Soul is love, animating and informing it, and perpetually breathing forth it self in flames of holy desires after God and acts of Benevolence to each other.“¹² Das Wunschbild des meditativen Rückzugs in eine pastorale Welt, das die Lyrik zeitgenössischer Dichterinnen durchzieht, wird von Astell heroisiert und für ein kollektives, konstruktives Anliegen reklamiert. Indem sie dem *Religious Retirement* die Aufgaben der Erziehung von Mädchen aus gutem Haus und die Übernahme karitativer Aufgaben als Verpflichtung zuschreibt, macht sie auch die Gemeinnützigkeit ihrer Frauengemeinschaft geltend. Eine adlige Gönnerin, in der Prinzessin Anna oder Lady Elizabeth Hastings vermutet werden kann, ist offenbar bereit gewesen, für die Verwirklichung von Astells Akademie die benötigte Summe von zehntausend Pfund zu stiften. Jedoch auf die Warnung von Bischof Gilbert Burnet hin, der im *Proposal* ein katholisches Ideal argwöhnt, zieht sie ihr Angebot zurück.¹³ Im zweiten Teil des *Proposal*, den Astell 1697 hinzu-

¹⁰Zitiert nach Reynolds, *The Learned Lady*, 288.

¹¹Siehe dazu die sehr informative Biographie von Ruth Perry, *The Celebrated Mary Astell. An Early English Feminist*. Chicago 1986.

¹²Hill (Hg.), *The First English Feminist*, 157.

¹³Die einzige Quelle hierfür ist eine Passage in George Ballard, *Memoirs of Several Ladies of Great Britain*. Oxford 1752, 466, die vermutlich auf eine briefliche Information der Elizabeth Elstob zurückgeht. Ballard schreibt: „the scheme given in her proposal, seemed so reasonable, and wrought so far upon a certain great lady, that she had designed to give ten thousand pounds towards erecting a sort of college for the education and improvement of the female sex: and as a retreat for these ladies who nauseating the parade of the world, might here find a happy

fügt, bestreitet sie den klösterlichen Charakter ihres Projekts: „our Institution is rather *Academical* than *Monastic*.“¹⁴ Dass sie in dieser Folgeschrift bereits auf das autodidaktische Studium abhebt und ihren Leserinnen Ratschläge für dieses gibt, verweist auf die geschwundene Hoffnung, die Gemeinschaft des *Retirement* realisieren zu können.

Daniel Defoe macht sich, ebenfalls im Jahr 1697, mit einem Vorschlag, der den praktischen Nutzen und die Unklösterlichkeit betont, Astells Anliegen partiell zu eigen. In einem *Essay upon Projects* legt er, inmitten von Vorschlägen zur Verbesserung des Bankwesens, des Steuersystems und der öffentlichen Ordnung, seinen Alternativplan zu Astells Entwurf vor: „the Model, the Teaching, and the Government, different from what is propos'd by that Ingenious Lady, for whose Proposal I have a very great Esteem, and also a great Opinion of her Wit; different too from all sorts of Religious Confinement.“¹⁵ Begüterte junge Mädchen und Frauen sollen in seiner Akademie (die sich aus den Beiträgen der Mitglieder finanziert) einen Ort finden, wo sie ihre geistigen Interessen entwickeln können. Als Zielvorstellung propagiert Defoe die gebildete Frau, die einem gebildeten Ehemann die vollgültige intellektuelle Partnerin sein kann. Auch dieser Plan, der puritanisch-bürgerlichem Denken bis zur Überfremdung des Frauenakademiegedankens entgegenkommt, wird nicht in die Tat umgesetzt.

Von jetzt an besteht die Geschichte des Frauenakademieprojekts in England in einer Sequenz von Erinnerungsbildern an Astells Vision einer Gemeinschaft gelehrter Frauen. John Evelyn kommt 1697 zurück auf das Desiderat klosterähnlicher Einrichtungen für Frauen (und auch für Männer) und findet, dass die gegen Astell vorgebrachten Einwände nicht stichhaltig sind.¹⁶ George Wheler referiert in seiner Schrift *The Protestant Monastery* (1698) befürwortend Astells *Proposal*,¹⁷ 1715 merkt Robert Nelson an, dass jenes *Proposal* auf sehr positive Resonanz „bei vornehmen Damen und anderen“ gestoßen sei und einem echten Mangel abhelfen könne, denn es gebe keine Einrichtung, in der über die elementaren Mädchenschulen (*boarding-schools*) hinaus junge Frauen ihr Wissen vermehren und ihre Frömmigkeit festigen könnten.¹⁸ Richard Steele druckt 1714 (ohne Quellenangabe) einen umfangreichen Auszug aus dem ersten Teil des *Serious Proposal* in seiner Anthologie *The Ladies Library* nach, obgleich sich seine Wochenschrift *The*

recess from the noise and hurry of it. But the design coming to the ears of Bishop Burnet, he immediately went to that lady, and so powerfully remonstrated against it; telling her it would be reputed a Nunnery, etc. that he utterly frustrated the noble design.“

¹⁴Hill (Hg.), *The First English Feminist*, 179.

¹⁵Defoe, *An Essay*, 286.

¹⁶John Evelyn, *Numismata, or, a Discourse Concerning Medals*. London 1697, 265.

¹⁷Siehe dazu Perry, *The Celebrated Mary Astell*, 133, sowie Browne, *Feminist Mind*, 97.

¹⁸Robert Nelson, *An Address to Persons of Quality and Estate*. London 1715, 213 (zitiert nach Doris Maria Stenton, *The English Woman in History* [1957]. Nachdruck New York 1977, 225).

Tatler wenige Jahre zuvor über Astells Projekt mokiert hatte.¹⁹ Selbst von Bischof Burnet, dem die Verantwortung für das Scheitern einer Stiftung in Astells Sinn gegeben wird, ist die Äußerung überliefert, dass die Gründung einer anglikanisch geprägten klosterähnlichen Institution für Frauen der regierenden Königin Anna zur Ehre reichen würde.²⁰ Als George Ballard 1752 in seiner Sammelbiographie berühmter Frauen, *Memoirs of Several Ladies of Great Britain, Who Have Been Celebrated for Their Writings or Skills in the Learned Languages, Arts and Sciences* der weiblichen Gelehrsamkeit in England vom frühen 15. bis zum frühen 18. Jahrhundert ein Denkmal setzt, merkt er zu Astells *Proposal* an, dass es den Frauen den richtigen Weg gewiesen habe, ihre Fähigkeiten zu aktualisieren.²¹ Samuel Richardson lässt seine Romanfiguren in *Sir Charles Grandison* (1754) die Realisierung des Projekts wünschen; Lady Mary Wortley Montagu bezieht sich wiederum auf diese Passage, wenn sie sich in einem Brief von 1755 zurück-erinnert an ihre jugendliche Begeisterung für ein „English Monastery“: „It was a favorite Scheme of mine when I was fiveteen [ca. 1704], and had I then been mistress of an Independent fortune, would certainly have executed it and elected myself Lady Abbess.“²² Die Kette der Akademiepläne im *modus irrealis* wird fortgeführt von Samuel Johnson, wenn er in der orientalischen Erzählung *Rasselas* (1759) die Suche der Prinzessin Nekayah nach einem glücklichen Leben in die Einsicht einmünden lässt: „The princess thought, that of all sublunary things, knowledge was the best: she desired first to learn all sciences, and then proposed to found a college of learned women in which she would preside,“ doch diesen Plan sodann zusammen mit allen anderen idealistischen Lebensentwürfen im ironischen Schluss seines *conte philosophique* dem Spott preisgibt.²³

In der historischen Rückschau wird klar, dass sich mit dem Scheitern von Astells Akademieprojekt schon kurz nach 1694 die Wende von konkreter, konstruktiver Planung zu nostalgischen Wortbekenntnissen vollzogen hat. Virginia Woolf wertet in ihrem Essay über die Ideologie und Geschichte des verhinderten Frauenstudiums, *Three Guineas*, Bischof Burnets Warnung vor einer Stiftung, die eine Frauenakademie ermöglicht hätte, als einen historisch repräsentativen Akt. Als Motiv dafür vermutet sie die bis in ihre eigene Zeit weiterbestehende grundsätzliche Abneigung, Geld in das Studium von Mädchen zu investieren. Reiche adlige Damen haben zwar, so argumentiert Woolf mit Astell, Männercolleges in

¹⁹*The Tatler*, Nr. 32 (23. Juni 1709) und Nr. 63 (3. Sept. 1709). Als Autor der Beiträge wird Jonathan Swift vermutet.

²⁰Bishop Burnet, *History of His Own Time*. London 1724–1734, II, 653 (zitiert nach Reynolds, *The Learned Lady*, 350).

²¹Ballard, *Memoirs of Several Ladies*, 446.

²²Samuel Richardson, *The History of Sir Charles Grandison* [1754], 3 Bd., hg. von Jocelyn Harris. London 1972, II, 355, und *Lady Mary Wortley Montagu. The Complete Letters*. 3 Bd., hg. von Robert Halsband, Oxford 1965–1967, III, 97–98.

²³Samuel Johnson, *The History of Rasselas, Prince of Abyssinia* [1759]. Hg. von Dennis J. Enright. Harmondsworth 1976, 149–150.